

die alle, wie auch die weißen, mit großen Automobilbrillen versehen sind, die sie vor dem fliegenden Dünensand schützen. Das so geschüttelte Sieb wird zu weißen Angestellten gebracht und der Inhalt umgestürzt. Ein schön geformter runder Sandkuchen liegt dann auf dem Tisch, in dessen Mitte ein rötlicher Kern, aus kleinen Granaten bestehend, das sogenannte „Herz“, sich befindet. In diesem Kerne liegen als die schwersten Steine die funkelnden Diamanten. Meistens schöne, rhombenbegrenzte Kristalle. Der Weiße holt mit einer Pinzette die Diamanten heraus und läßt sie in eine verschlossene Eisenbüchse fallen. Oft ist das Sieb auch ohne Diamanten. Die unzähligen Rubine werden nicht gesammelt, da sie klein und so häufig sind, daß Deutschland damit überschwemmt würde und alle im Handel befindlichen Rubine ihren Wert verlören.

Der Direktor gab mir Anleitung, und bald hatte ich es heraus und fand nicht nur im Schüttelsieb, sondern auch im Sande selbst 23 Diamanten, die ich getreulich abgelieferte und später in Berlin, in der Diamantenregie, nach Bezahlung des Zolles abholen konnte.

Ein gefahrvoller Nachmittag wird mir stets lebhaft in Erinnerung bleiben, denn ich geriet fernab von der Pad in ein Neuland hinein. Ein interessantes Motiv hatte es mir angetan, daß ich impulsiv das Geschaute niedermalte. Die ganze Luft war voll Flugsand, jedes Molekül war glühend von dem untergehenden Sonnenglutball beleuchtet. Der flimmernde Äther schien zu brennen.

Ich malte und malte, glühend heiß schlug der Sand in mein Gesicht, füllte Nase und Mund und überzog mein Bild mit einer Sandschicht. Ich litt unter entsetzlichem Durst und hätte gerne das schmutzige Malwasser getrunken. Die Augen mußte ich durch eine Automobilbrille schützen und alle Energie aufbieten, um das Bild zu Ende zu bringen.

Endlich war es fertig. Nun erst sah ich, daß ich in einen regelrechten Sandsturm und damit in große Gefahr geraten war. Die Sonne war bereits von den dahinstürmenden Sandmassen verschleiert und verdunkelt. Ich hatte jegliche Orientierung verloren, zumal meine Fußspuren und die Hufspuren meines Pferdes unsichtbar wurden. Mein Pferd, das ich im Schutz eines Basaltfelsens festgebunden hatte, wollte nicht weiter und sich immer nur legen. Meine ganze Willenskraft bot ich auf, das Tier hochzubringen und den Versuch zu machen, die Pad zu erreichen, um wieder in menschliche Nähe zu kommen, die etwa 1 bis 2 Stunden entfernt sein mußte. Aber nach welcher Richtung lag diese ersehnte